



The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

No endorsement of AgEcon Search or its fundraising activities by the author(s) of the following work or their employer(s) is intended or implied.

Ziche, J.: Erwartungen ländlicher Bevölkerung an die Landwirtschaft. In: Hagedorn, K.; Isermeyer, F.; Rost, D.; Weber, A.: Gesellschaftliche Forderungen an die Landwirtschaft. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 30, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1993), S. 369-378.

ERWARTUNGEN LÄNDLICHER BEVÖLKERUNG AN DIE LANDWIRTSCHAFT

von

Joachim ZICHE*

Den Erwartungen unserer Bevölkerung an die Landwirtschaft können wir mit verschiedenen Methoden nachzuspüren versuchen. Als gut geeignet haben sich Akzeptanz- und Imagestudien erwiesen. In Imagestudien drücken die Befragten aus, wie sie die Landwirtschaft sehen, also mehr oder minder direkt auch, was sie von ihr erwarten. Sehen die Leute den Bauern z.B. als Umweltsünder, dann erwarten sie gleichzeitig, er möge gefälligst sein angeblich umweltschädliches Verhalten sein lassen. Imagestudien werden deswegen immer wieder explizit betrieben, um zu erfahren, welche Erwartungen die Menschen an einen stellen und in welchen Punkten man ihnen entsprechen kann.

Allein in den letzten Jahren sind mindestens sieben solche Studien angestellt worden, wie eine Zusammenstellung in der Endnote am Schluß dieses Artikels zeigt[#]. Ihre Stichproben stammen aus rein großstädtischen Grundgesamtheiten oder aus der Gesamtbevölkerung Deutschlands. Aus den zugehörigen Publikationen ist nicht ersichtlich, ob aus einer Stichprobe der Gesamtbevölkerung jemals eine Unterstichprobe "ländliche Bevölkerung" gebildet wurde und deren Antworten getrennt ausgewertet worden sind. Vorgeführt werden immer nur die Ergebnisse für die Gesamtbevölkerung und deren gängige Kategorien wie Alter oder Geschlecht. Eine ländliche oder gar ausgesprochen dörfliche Bevölkerungsstichprobe scheint bisher im Rahmen von Imagestudien über die Landwirtschaft nicht untersucht worden zu sein.

Bekanntlich ergeben alle bisherigen Imagestudien, daß das Bild der Landwirtschaft Licht und Schatten aufweist. Die neueren Studien zeigen, daß der größere Teil der Bevölkerung wohlwollende Antworten auf die meisten Fragen gibt, aber ein nicht zu übersehender und in der veröffentlichten Meinung nicht zu überhörender Teil der Bevölkerung verbindet ausgesprochen negative Vorstellungen mit der Landwirtschaft¹. Die einen werden folglich erwarten, daß sich die Landwirtschaft schleunigst von Grund auf zu ändern habe, die andern werden eher erwarten, daß alles so bleibt wie es ist. Wer erwartet nun aber was? Wir wissen, daß Personen über 40 Jahre und Männer eher zu denjenigen gehören, die der Landwirtschaft positive Züge abgewinnen². Wir wissen aber fast nichts über die Erwartungen desjenigen Teils der Bevölkerung, den man intuitiv zu den berufensten Bundesgenossen der Bauern zu rechnen geneigt ist, nämlich die Menschen, die selber aus der Landwirtschaft stammen oder mit Bauernfamilien verwandt, verschwägert, befreundet, persönlich bekannt sind, kurz alle diejenigen, die auf dem Lande Tür an Tür mit den Bauern wohnen. Sollten deren Erwartungen an die Landwirtschaft nicht von mehr unmittelbarer Anschauung und persönlicher Erfahrung und somit mehr Wirklichkeitssinn bestimmt sein als die landferner

* Prof. Dr. J. Ziche, Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Technischen Universität München-Weihenstephan, 85350 Freising. Der Vortrag wurde gehalten von A. Wörl.

¹ Vgl. z.B.: CMA, MAFO-Briefe, Kennziffer 211: Das Image der deutschen Landwirtschaft - eine Repräsentativbefragung in den alten Bundesländern. Bonn 1992.

² Vgl. CMA, a.a.O, S. 4.

Städter und Journalisten? Haben wir hier vielleicht Verbündete der Landwirtschaft, die auch als Wähler zählen und die schwindenden Zahlen beim bäuerlichen Wahlvolk wieder aufbessern?

Um solche Fragen zu beantworten, braucht man eine Stichprobe aus der dörflichen nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung. Für eine Untersuchung zu den Bestimmungsgründen für die Akzeptanz einer extensiven Landbewirtschaftung stand mir 1991 eine solche Stichprobe zur Verfügung. Sie umfaßt 202 erwachsene, d.h. mindestens 18 Jahre alte Personen aus 12 Landgemeinden Bayerns. Die Landgemeinden wurden so ausgesucht, daß einige typische Agrarregionen Bayerns vertreten sind, nämlich landwirtschaftliche Gunstlagen, von der Natur benachteiligte Gebiete und Gebiete mit Sonderkulturen. Die Personen wurden nach einer Quotenvorgabe³ ausgewählt. Als Untersuchungsmethode wurde die persönliche mündliche Befragung verwendet. Die Interviewer stellten den Befragten rund 20 Fragen. Wortlaut und Reihenfolge dieser Fragen wurden den Interviewern fest vorgegeben, die meisten Antworten konnten die Befragten frei formulieren. Diese frei formulierten Antworten enthalten Informationen, die sich dazu eignen, Erwartungen der ländlichen Bevölkerung an die Landwirtschaft zu erkennen⁴. Auf diese freien Antworten stützen sich in erster Linie die folgenden Ausführungen.

Die vorliegende Stichprobe bildet jene Bevölkerungskategorie, auf die die eingangs gestellten Fragen nach dem Realitätsgehalt von Erwartungen an die Landwirtschaft gemünzt waren, sehr gut ab. Tatsächlich sind Beziehungen zur Landwirtschaft aufgrund eigener früherer Berufserfahrungen als Bauer oder Bäuerin sowie aufgrund von Verwandtschaft, Freundschaft oder Bekanntschaft weit verbreitet. Auch eigene praktische Erfahrungen mit landwirtschaftlicher Arbeit sind öfter vorhanden. Rund 60 v.H. der Fälle gehören in diese Kategorien. Weitere 10 v.H. haben Beziehungen der folgenden Art zur Landwirtschaft: Einkaufen auf dem Bauernhof; hält selber Pferde; ist von Beruf Landmaschinenmechaniker; hört regelmäßig den Landfunk. Als weiter von der Landwirtschaft entfernt und deswegen nach eigenem Bekunden kaum mit Kenntnissen über die bäuerliche Lebenswelt ausgestattet bezeichnen sich die restlichen 30 v.H. der Befragten.

Eine verbreitete menschliche Eigenschaft ist, daß wir meistens eher wissen, was wir nicht wollen, als was wir wollen. Deswegen lassen sich negative Erwartungen in Bevölkerungsumfragen leichter feststellen als positive. Viele Fragen in Imagestudien zielen daher darauf ab, von den Leuten zu hören, was sie an der Landwirtschaft zu bemängeln haben. Auch in der hier beschriebenen Studie wurde eine entsprechende Frage gestellt: "Immer wieder kann man hören, die 'konventionelle' Landwirtschaft belastet unsere Umwelt, weil die Bauern angeblich zuviel düngen und spritzen. Trifft das nach dem, was Sie hier am Ort so von der Landwirtschaft hören und sehen, wirklich zu?" Die Antworten auf derartige Fragen fielen in den bekannten Imagestudien nicht günstig für die sogenannte konventionelle Landwirtschaft aus. Die Landwirte erklären sich das oft damit, daß die städtischen Befragten keine Ahnung von der landwirtschaftlichen Wirklichkeit haben, weil sie gar keinen oder viel zu oberflächlichen Kontakt mit der Landwirtschaft pflegen. Hätten sie mehr Ahnung von der Landwirtschaft, dann würden die Leute die Landwirtschaft weniger kritisieren, denn in

³ Eine Hälfte männlich, eine Hälfte weiblich, je ein Drittel jüngere Generation bis 30 Jahre alt, mittlere Generation von 30-60 Jahre, ältere Generation von 60 und mehr Jahren.

⁴ Zur Auswertung wurde das Textanalyseprogramm für die Sozialwissenschaften MAX verwendet. Vgl. dazu: KUCKARTZ, U., Textanalysesystem für die Sozialwissenschaften. Einführung in MAX und TEXTBASE ALPHA. Stuttgart 1992.

Wirklichkeit hätten die Bauern sich - von einzelnen schwarzen Schafen einmal abgesehen - nichts vorzuwerfen, was das übliche schlechte Bild der "konventionellen" Wirtschaftsweise in der Landwirtschaft rechtfertigt⁵.

Die Befragten unserer Stichprobe dörflicher Bevölkerung haben nun täglich Gelegenheit, mit der Landwirtschaft in Berührung zu kommen, von ihnen müßten also Antworten zu erwarten sein, die günstiger für die Bauern ausfallen. Die Antworten auf die oben gestellte Frage nach der Belastung unserer Umwelt durch die "konventionelle" Landwirtschaft strafen diese Annahme aber Lügen: 60 v.H. sind "unbedingt" der Ansicht, die "konventionelle" Landwirtschaft belastet die Umwelt, 20 v.H. meinen, "es käme drauf an", nur 10 v.H. sagen ausdrücklich "nein, Landwirtschaft belastet die Umwelt nicht", die restlichen 10 v.H. äußern sich gar nicht zu dieser Frage.

Wenn sich die Annahme, dörfliche Bevölkerung werde kenntnisreicher über landwirtschaftliche Wirtschaftsweisen urteilen, in genereller Form offenbar nicht halten läßt, so ist doch zu vermuten, daß wenigstens diejenigen Dorfbewohner, die nach eigenem Bekunden engere Beziehungen zur Landwirtschaft unterhalten, weniger häufig auf "unbedingte Belastung" plädieren. Tendenziell bestätigt sich diese Annahme tatsächlich: die wahrscheinlich noch am besten mit landwirtschaftlicher Praxis vertrauten Befragten - also die, die früher selber Landwirtschaft betrieben haben oder aus einem Bauernhof stammen, antworten zu 52 v.H. mit "unbedingte Belastung". Wer gar nichts mit der Landwirtschaft zu tun hat, gibt diese Antwort häufiger (62 v.H.), am allerhäufigsten kommt sie von Leuten, die irgendwann einmal in der Landwirtschaft mitgearbeitet oder öfter geholfen haben. Derartige landwirtschaftliche Erfahrungen reichen von "habe während der Semesterferien bei Landwirten geholfen" über "habe meinen Arbeitsdienst in der Landwirtschaft gemacht" bis "habe als Magd gearbeitet". Fast alle Arbeitserfahrungen liegen viele Jahre zurück. Die Befragten haben also meistens die noch wenig mechanisierte und chemisierte Landwirtschaft der Zeit bis ungefähr 1960 in Erinnerung, in der Zwischenzeit sammelten sie keine neuen Erfahrungen, glauben aber ihrer früheren landwirtschaftlichen Praxis wegen weiterhin mitreden zu können. Die heutige Landwirtschaft mit ihren großen Maschinen und chemischen Hilfsmitteln kommt ihnen dann im Vergleich zu "damals", als sie mit Pferdegespannen über die Felder fuhren und fast alle Arbeit mit der Hand erledigten, allzu rasch "umweltbelastend" vor.

Das Argument, Leute mit länger zurückliegenden Erfahrungen in der Landwirtschaft urteilten aus ihrer Erinnerung an vergangene Praktiken und nicht aufgrund aktueller landwirtschaftlicher Kenntnisse, wird zusätzlich, wenn auch nur indirekt, gestützt durch die Art und Weise, in der die junge Generation der bis 30jährigen die "Belastungsfrage" beantwortet. Obwohl man erwarten würde, daß sie besonders viele negative Erwartungen hegt, weil sie üblicherweise als Träger der "Ökowelle" gilt, verneinen die jüngsten Befragten im Gegenteil doppelt so häufig - also zu rund 20 statt 4-8 v.H. bei den beiden älteren Generationen -, daß "konventionelle" Landwirtschaft die Umwelt belastet. Die Jungen haben eben noch keine inzwischen obsoleten früheren Erfahrungen aufzuweisen, sie urteilen aus ihrer unmittelbaren Anschauung der heutigen Landwirtschaft⁶. Im Einklang mit den Ergeb-

⁵ Vgl. dazu: PONGRATZ, H., Die Bauern und der ökologische Diskurs. Befunde und Thesen zum Umweltbewußtsein in der bundesdeutschen Landwirtschaft, München 1992.

⁶ Allerdings käme in diesem Falle auch ein Interviewerbias als Ursache in Frage. Die hier eingesetzten Interviewer waren frisch absolvierte Diplomagraringenieure. Von ihrem Auftreten könnte auf die ebenfalls jungen Leute unabsichtlich ein Einfluß in der Weise ausgegangen sein, daß die Befragten es sich lieber nochmal überlegt haben, ob sie den von ihnen als Fachleute anzusehenden Altersgenossen lediglich mit den üblichen Stereotypen antworten sollten.

nissen bisheriger Imagestudien sind es auch in der Stichprobe dörflicher Bevölkerung die Frauen aller Altersgruppen, die negativer urteilen - 66 v.H. "unbedingt" - als die Männer (54 v.H. "unbedingt").

Mit einer einzigen recht pauschalen Frage lassen sich freilich konkretere Erwartungen der Befragten an die Landwirtschaft noch nicht eruieren. Deswegen hatten die dörflichen Befragten jene Praktiken genauer zu bezeichnen, durch die ihrer Meinung nach die Landwirtschaft die Umwelt belastet. Aus einer vorgegebenen Liste mit acht Praktiken konnten die Leute die ihnen zutreffend erscheinenden Praktiken auswählen oder sie formulierten ihre Antwort frei. Ein erstes bemerkenswertes Ergebnis ist: 20 Befragte hatten zwar zunächst gesagt, "konventionelle" Landwirtschaft belastet die Umwelt nicht, aber nur 4 bleiben bei ihrer Meinung und wählen aus der Liste (angeblich) umweltbelastender Praktiken nichts aus, sondern erklären dezidiert: "sie belastet durch gar nichts". Hier schlägt der in der empirischen Sozialforschung lange schon bekannte Effekt durch, daß Befragte auf verschieden gestaltete Stimuli zum gleichen Thema nicht konsistent antworten. Das wiederum läßt darauf schließen, daß die von den Befragten geäußerten Meinungen nicht so feststehend sein können wie der Ausweis von scheinbar soliden Prozentzahlen glauben machen könnte. Allerdings schießen auch jene Skeptiker übers Ziel hinaus, die den Ergebnissen von Meinungsumfragen deswegen nicht mehr als Unterhaltungswert zuerkennen möchten.

Was erwarten nun unsere Dorfleute von der Landwirtschaft? Kurz und bündig: sie erwarten genau dasselbe, was alle anderen Leute einschlägigen Studien zufolge auch erwarten. Tabelle 1 listet die sieben am häufigsten genannten Erwartungen auf.

Tabelle 1: Erwartungen ländlicher Bevölkerung an landwirtschaftliche Praktiken

Rang-ziffer	Erwartung	Nennungen v.H.	Befragte v.H.
1	weniger Spritzmittel anwenden	31	67
2	weniger Mineraldünger anwenden	26	57
3	weniger Gülle ausbringen	18	39
4	vielseitigere Fruchtfolgen	4	8
5	nicht mit schweren Maschinen den Boden verdichten	4	8
6	weniger Tiere auf einem Fleck halten	3	7
7	Erosion vermeiden	2	5
		N=432	N=200

Quelle: Eigene Erhebungen

Bestimmend sind die ersten drei Erwartungen: weniger Spritzmittel, Mineraldünger und Gülle. In nahezu allen Antwortkombinationen kommt mindestens eine dieser Erwartungen

vor, 87 v.H. der Befragten geben sogar jeweils zwei der drei häufigsten Erwartungen an, alle drei zusammen finden sich bei 15 v.H. der Befragten. Das entspricht genau dem, was dem Publikum durch die veröffentlichte Meinung vermittelt wird. Die Dorfbevölkerung folgt diesem Klischee. Sie hat also entweder ihre Chance schlecht genutzt, sich vor ihrer Haustüre durch persönliche Anschauung eine differenziertere Meinung zu bilden oder die genannten landwirtschaftlichen Praktiken belasten tatsächlich die Umwelt in dem angenommenen Maße, so daß andere Antworten ehrlicherwise gar nicht möglich gewesen wären. Bei wissenschaftlicher, also objektiver Betrachtung ist der Grad der Umweltbelastung durch landwirtschaftliche Praktiken aber nicht derart eindeutig, sondern von Fall zu Fall umstritten.

Der nächste Untersuchungsschritt bestand darin, die Stichprobe danach zu fragen, "wie man hier etwas ändern könnte". Jetzt treten Erwartungen zutage, die die Befragten zwar auch noch an die Bauern richten, aber doch schon mehr an diejenigen, die für die Agrarpolitik verantwortlich sind. Tabelle 2 enthält wiederum die sieben häufigsten Erwartungen.

Tabelle 2: Erwartungen ländlicher Bevölkerung an die Agrarpolitik

Rang- ziffer	Erwartung	Nennungen v.H.	Befragte v.H.
1	mehr Unterricht und Aufklärung über Umwelt- schutz in der landwirt- schaftlichen Aus- und Fortbildung	19	55
2	möglichst viele kleine und mittlere bäuerliche Betriebe erhalten	16	45
3	"Massentierhaltung" be- schränken durch flächen- gebundene Tierhaltung oder Bestandsobergrenzen	15	43
4	"alternativer" Landbau	13	38
5	höhere Preise für die Bauern durch höhere Verbraucherpreise	12	35
6	besser im Umweltschutz ausgebildete Berater für die Landwirtschaft	11	32
7	Festmist statt Gülle	8	23
		N=574	N=198

Quelle: Eigene Erhebungen

An der Häufigkeit, mit der die vorgelegten Maßnahmen aus der Liste gewählt wurden, ist bemerkenswert, daß zwei klassische Bestandteile der bayerischen Agrarpolitik auf die ersten beiden Rangplätze kamen. Das ist sicherlich auch auf die Beharrlichkeit zurückzuführen, mit der die Bayerische Staatsregierung und der Bayerische Bauernverband über viele Jahre hinweg an ihrem "Bayerischen Weg" festgehalten haben. Nicht überraschend taucht auch in unserer Maßnahmenliste das zweifelhafte Preisargument auf. Daß Verbraucher in Umfragen immer wieder angeben, sie seien bereit, höhere Preise für Lebensmittel zu zahlen, die ihren Vorstellungen von Gesundheit und Umweltschutz entsprechen, ist bekannt. Auch die Prozentsätze sind mit etwa 30-40 v.H. ähnlich. Bekannt ist aber auch, daß zwischen Sagen und Tun ein erheblicher Unterschied besteht und zwar gerade, wenn es um höhere Ausgaben für Lebensmittel geht. Jeder Versuch, aus solchen Prozentzahlen auf Absatz und Preise in der nächsten Zukunft zu schließen, muß spekulativ bleiben. Die "Massentierhaltung" verdankt ihren vorderen Platz wahrscheinlich vor allem den sogenannten Tiermastskandalen der letzten Jahre. Die "Tierfabrik" ist verpönt, der herkömmliche Bauernhof genießt Sympathie, aber wiederum wäre ein Schluß auf mögliche Absatzchancen für tierische Produkte spekulativ.

Jeder dritte Befragte nennt besser im Umweltschutz ausgebildete Berater für die Landwirtschaft als Maßnahme, mit der eine Belastung der Umwelt durch die Landwirtschaft vermindert werden könnte. Die Antwort paßt zwar zu dem an erster Stelle genannten vermehrten Unterricht und der besseren Aufklärung über Umweltschutz, überrascht aber insofern, als sie doch Einblick in die Arbeit der Landwirtschaftsberatung voraussetzt, wenn sie nicht bloß so dahingesagt worden ist. Gegen das bloße Dahinsagen spricht die Häufigkeit, mit der die Befragten diesen Punkt nennen. Wahrscheinlich ist eine bei vielen Bauern zu spürende Unzufriedenheit mit der ihnen zuteil werdenden Beratung bis zu den nichtlandwirtschaftlichen Dorfnachbarn vorgedrungen. Allerdings müssen landwirtschaftliche Berater in den Medien schon lange als Mitverursacher einer angeblich umweltschädlichen Landwirtschaft herhalten. Tatsächlich erschweren die rasch angewachsenen Hoheitsaufgaben der Officialberatung schon seit Jahren die fachliche Beratung der Bauern. Davon scheinen Befragte, die enger mit der Landwirtschaft verbunden sind, immerhin soviel mitbekommen zu haben, daß sie deutlich häufiger als andere Befragte die Beraterausbildung als Abhilfe erwähnen.

Die an letzter Stelle aufgeführte Maßnahme "Festmist statt Gülle" dürfte von den Dorfbewohnern wohl als Mittel gegen die Gülle gesehen worden sein, die sie als eine der wichtigsten Umweltsünden der Landwirtschaft empfinden. Vermutlich verdankt die Gülle ihren schlechten Ruf weniger tatsächlich umweltschädigenden Eigenschaften, die sie bei unsachgemäßer Ausbringung entfalten kann, wie z. B. Stickstoffeintrag in Luft und Gewässer, als vielmehr ihrem Geruch. Er ist normalerweise zwar nicht schädlich, wird aber von allen Dorfbewohnern bemerkt und von manchen als lästig empfunden. Güllefahren ist darum eine Tätigkeit, die jeder bemerken kann, und solche Tätigkeiten erregen selbstverständlich besondere Aufmerksamkeit und kommen darum auch schneller ins Gerede und zwar unabhängig von ihren objektiven Eigenschaften.

Es bestätigen sich aber auch die hohen Erwartungen, die in der öffentlichen Auseinandersetzung um "mehr Ökologie" an die "alternative" Landwirtschaft gerichtet werden. Sie genießt eine Wertschätzung, die ihrer tatsächlichen Verbreitung und ihrer wirtschaftlichen oder gar ökologischen Bedeutung weit vorausleht. Oft wird die "alternative" Landwirtschaft so dargestellt als würden sich die landwirtschaftlichen Probleme mit "Überschüssen" und "Umwelt" von selbst lösen, wenn nur der Staat die "alternative" Landwirtschaft entsprechend fördern würde.

Die befragte Dorfbevölkerung hegt diese naive Erwartung kaum, nur 15 v.H. äußern sich in diesem Sinne, die Hälfte derartiger Antworten kommt von der jungen Generation, also Befragten, von denen mehr als in älteren Generationen noch vorbehaltlos Idealen anhängen. Weitere 15 v.H. drücken sich vorsichtig optimistisch aus: "ja schon, aber langsam", "Umstellung der Landwirtschaft allein bringt nichts, alle Menschen müssen sich ändern, wenn die Umwelt besser werden soll", "ich bin eigentlich dafür, aber weiß nicht, ob das die Probleme löst". Jeder zweite Befragte hat konkretere Einwände. In Tabelle 3 werden häufiger genannte Stichworte aufgelistet.

Tabelle 3: Konkrete Einwände gegen eine (fiktive) alleinige Förderung "alternativer" Landwirtschaft

Einwand	Zahl der Nennungen absolut
Alleinige Förderung der 'alternativen' Landwirtschaft bringt keine Lösung der Probleme mit Überschüssen und Umwelt	42
Alleinige Förderung der 'alternativen' Landwirtschaft ist weder in Deutschland noch in der EG durchsetzbar, darum besser alle Bauern gleichmäßig fördern	33
Bauern können von der 'alternativen' Landwirtschaft wegen der niedrigeren Erträge nicht leben	19
'Alternative' Landwirtschaft läßt sich aus technischen Gründen, z.B. Schädlingsdruck, nicht durchhalten	10
'Alternative' Lebensmittel sind sehr teuer für den Verbraucher	9
'Alternative' Landwirtschaft kann die Ernährung nicht sichern	8

Quelle: Eigene Erhebungen

Gut 20 v.H. haben sich zu diesem Thema überhaupt noch keine Gedanken gemacht und sagen darum auch nichts dazu. Als unverbesserliche Gegner einer "alternativen" Landwirtschaft geben sich lediglich 5 v.H. der Befragten zu erkennen, sie führen die üblichen Verdächtigungen an: "Bio ist Schwindel", "die 'Alternativen' düngen und spritzen heimlich".

Bemerkenswert an den konkreteren Einwänden der Dorfbevölkerung gegen eine alleinige Förderung "alternativer" Landwirtschaft erscheint eine offenbar doch weiter verbreitete Einsicht in landwirtschaftliche Verhältnisse als man sie zunächst aufgrund der stereotypen Antworten auf die Fragen nach der Umweltbelastung durch die "konventionelle" Landwirtschaft vermutet hätte. Viele Dorfbewohner sind wohl damit vertraut, daß ein enger Zusammenhang zwischen naturalen Erträgen und betrieblichem Einkommen besteht, oder daß es erhebliche Schwierigkeiten gibt, auf "alternativ" umzustellen. Selbst Einsichten in die komplizierten Verhältnisse der EG-Agrarpolitik sind vorhanden. Dies Beispiel lehrt wieder

einmal, daß Image- und Akzeptanzstudien sich nicht bloß auf Antworten zu einzelnen zugkräftigen Fragen stützen dürften, sondern ihre Themen differenzierter bearbeiten müßten.

Aus den hier betrachteten Antworten läßt sich der Schluß ziehen, daß die Dorfbevölkerung wohl kaum der richtige Adressat für radikale agrarpolitische Reformvorschläge sein dürfte und insoweit auch auf diesem Gebiet eine konservative politische Macht darstellt, von der sich die Bauernschaft politische Unterstützung erhoffen könnte. Daß die Landbevölkerung auf anderen Gebieten zu den konservativen politischen Kräften zählt, ist altbekannt⁷. Diese Eigenschaft tritt immer wieder auch in spektakulären Vorkommnissen zutage, besonders oft in der Schulpolitik⁸.

Die Bauern gehören von alters her ebenfalls zu den konservativeren Kräften auf dem Lande⁹. Sie scheinen auch den Wertewandel der letzten Jahrzehnte in unserer Gesellschaft nicht in gleichem Maße mitgemacht zu haben wie die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung¹⁰. Ein Indiz dafür ist ihr deutliches Unbehagen an allen Arten von staatlichen Ausgleichszahlungen, die für etwas gewährt werden, was Bauern nicht als persönliche Leistung ansehen. Ein Beispiel sind Prämien für bestimmte Extensivierungsmaßnahmen. Der Steuerzahler, der das Geld dafür aufbringen muß, erwartet naturgemäß, daß die Empfänger seines Geldes mit solchen Zuwendungen zufrieden sind. Wie reagiert die hier diskutierte Stichprobe?

Ihr wurde dazu eine Frage folgenden Inhalts vorgelegt: "Manche Bauern haben Bedenken, sich vom Staat dafür bezahlen zu lassen, daß sie auf ihren Wiesen und Feldern weniger tun als bisher oder gar nichts mehr. Sie fühlen sich als Almosenempfänger oder als schlecht und unsicher bezahlte Landschaftspfleger. Ist Ihrer Meinung nach da was dran?"

Der Bauer als Almosenempfänger ist eine Figur, die ursprünglich einmal über ordo-liberales Gedankengut Eingang in die großstädtische Presse fand, dann aber bei den Bauern selber und ihren politischen Vertretern ebenfalls auftauchte. Dort diente die Rede vom Almosenempfänger einesteils dazu, sich selbst zu bemitleiden - "wir sind zu Almosenempfängern herabgewürdigt worden" -, andernteils dazu, der Öffentlichkeit vor Augen zu führen, wie schlecht agrarpolitische Fördermaßnahmen an die Denkungsart der Bauern, nämlich vor allem an ihren ausgeprägten Sinn für Unabhängigkeit und Leistung, im Volksmund als Bauernstolz bezeichnet, angepaßt seien.

⁷ Eine gute Übersicht gibt SCHNEIDER, H., Kommunalpolitik auf dem Lande. Beiträge zur Kommunalwissenschaft, Bd. 35. München 1991.

⁸ Ein Beispiel aus jüngster Zeit ist der Haibacher Schulstreik zu Beginn des Schuljahres 1992. Die Elternschaft des Dorfes Haibach, Niederbayern, trat in den Schulstreik und hielt ihn monatelang durch, weil sie erreichen wollte, daß ihre Kinder im eigenen Dorf weiter zur Schule gehen sollten, statt einer benachbarten Mittelpunktschule angegliedert zu werden. Es kam zu behördlichen Zwangsmaßnahmen und gerichtlichen Auseinandersetzungen, die in der weiteren Öffentlichkeit viel beachtet wurden.

⁹ Von sogenannter revolutionärer Literatur, die überwiegend historische Bauernunruhen, Pächter- und Landarbeiterstreiks in aller Welt in meist epischer Breite behandelt - ein typisches Publikationsorgan dieser Art ist das Journal of Peasant Studies, London -, sollte man sich nicht irremachen lassen.

¹⁰ Vgl. dazu u.a.: KROMKA, F., Agrarmoral und Wertewandel. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 35 (1989), H. 2, S. 194-219.

Wenn die Dorfbevölkerung mit ihren Bauern fühlen würde, müßte sie deren verletzten Stolz spüren und respektieren. Die Dorfbevölkerung könnte aber auch den alten Bauernstolz als überlebt ansehen und den Bauern ihre diesbezüglichen Skrupel auszureden versuchen. Schließlich könnte es im Dorf Leute geben, die den Bauern, wenn es ums Geld geht, jeden Stolz absprechen und sie als gemeine Raffer von Staatsgeldern betrachten.

In der befragten Stichprobe gibt es Antworten, die alle drei Annahmen stützen können. Ein Viertel aller Befragten bekundet Verständnis für verletzte Gefühle der Bauern: "Ja, menschlich kann ich das verstehen, das Selbstbewußtsein der Bauern muß gestärkt werden"; "Ja da ist was dran, weil ich es auch so empfinden würde, wenn ich für das, was ich weniger tue, mehr Geld bekommen würde, da kommt man sich ja blöd vor"; "Weil sie weniger spritzen und düngen, haben sie weniger Ertrag"; "Es fällt den Bauern schwer, sind nicht mehr so selbständig"; "Ja, weil die anderen Leute darüber lästern".

Ein weiteres Viertel urteilt abfällig: "Denen geht es immer noch gut, bekommen sowieso genügend Zuschüsse"; "Alle Bauern sind sowieso Almosenempfänger entweder durch Subventionen oder durch Extensivierungsprogramme"; "Es ist nicht richtig, für's Nichtstun Geld zu bekommen"; "Die Bauern sollen arbeiten, wenn sie was verdienen wollen"; "Die nehmen das Geld doch gerne"; "Ein Bauer hält die Hände auf, wo er kann"; "Wenn er was kriegt, dann nimmt er's auch"; "Der Bauer schämt sich nicht, wenn er Geld bekommt"; "Die schreien ja immer nach Subventionen"; "Wer sich als Almosenempfänger betrachtet, ist selber schuld".

Das dritte Viertel hält es für unangebracht, wenn Bauern sich als Almosenempfänger fühlen: "Kein Bauer wird gezwungen, da mitzumachen"; "Es ist eine Entschädigung für entgangenen Ertrag"; "Die Bauern tun doch etwas für die Umwelt"; "Das ist ein normaler Ausgleich, den der Staat anbietet"; "Wenn es der Staat so haben will, nimmt man das Geld, wenn man nicht dumm ist"; "Was einem zusteht, soll man auch nehmen". Das letzte Viertel hat keine dezidierten Erwartungen an die Gefühle, mit denen Bauern staatliche Zuwendungen entgegennehmen sollten. Die eine Hälfte weicht aus, indem sie sagt, es käme immer auf die Person an, die andere hat gar keine Meinung.

Zusammenhänge zwischen den geäußerten Erwartungen an die Gefühle der Bauern und unabhängige Variablen wie Geschlecht, Alter oder Art der Beziehung zur Landwirtschaft sind nicht festzustellen. Verständnisvolle und abfällige Äußerungen verteilen sich über alle befragten Kategorien ungefähr gleichmäßig, obwohl man nach vorwissenschaftlichem Verständnis geneigt wäre, die verständnisvollen Äußerungen eher den landwirtschaftsnäheren, die abfälligen eher den landwirtschaftsferneren Befragten zuzutruhen. Allerdings lehrt uns unsere vorwissenschaftliche Erfahrung auch, daß gerade diejenigen, die selber aus einem Hof stammen, aus Gründen, die häufig in familiären Zwistigkeiten zu suchen sind, zu den unerbittlichsten Meinungsmachern gegen die Bauern gehören.

Zu den selbstverständlichen Erwartungen nichtlandwirtschaftlicher, steuerzahlender Bevölkerung an die Bauern gehört, daß das Geld, das in die Landwirtschaft fließt, gut angelegt ist. Die Dorfbevölkerung hegt diese Erwartung natürlich auch, wie die Antworten auf eine als Indikator gedachte Frage beweisen: "Extensivierungsprogramme kosten die Steuerzahler in diesem Jahr in Bayern ungefähr 95 Millionen Mark. Meinen Sie, daß dieses Geld gut angelegt ist?" Rund zwei Drittel der Befragten äußern sich eher zustimmend, jeder Fünfte eher ablehnend, jeder Zehnte unentschieden. Freilich schwingt bei dem hier vorgestellten Verwendungszweck die Erwartung mit, Extensivierung bringe in irgendeiner Weise etwas für die Umwelt, und ein solcher Zweck wird zur Zeit zunächst einmal für gut gehalten. Ein

weniger populärer Zweck wie z.B. Preisstützungsmaßnahmen hätte wohl kaum so viel Sympathie geweckt. Nur die alte Generation kann sich für Geldanlage in Extensivierung nicht sonderlich erwärmen. Das ist verständlich, denn Extensivierung ist für sie, die noch persönliche Erfahrungen mit den Folgen unfreiwilliger Extensivierung in den Kriegs- und Nachkriegsjahren hat, etwas Unerhörtes.

Wie lautet nun die Antwort auf die eingangs erhobene Frage, ob Erwartungen von dörflicher Bevölkerung an die Landwirtschaft stärker von unmittelbarer Anschauung und persönlicher Erfahrung geprägt und deswegen wirklichkeitsnäher seien? Sie lautet: auf Fragen, die sich mit geläufigen Stereotypen der öffentlichen und veröffentlichten Meinung beantworten lassen, antwortet auch die Dorfbevölkerung stereotyp. Fragen, deren Beantwortung den Leuten Gelegenheit bietet, auf ihre persönlichen Erfahrungen mit Landwirtschaft zurückzugreifen, beantworten sie mit deutlich erkennbarem Bezug zur landwirtschaftlichen Wirklichkeit. Verbündeter der Landwirtschaft in dem Sinne, daß sie im Schulter-schluß mit den Bauern für deren Anliegen politisch kämpfen würde, ist die Dorfbevölkerung jedoch nicht.

Endnote #.: Auflistung bekannter Repräsentativbefragungen zum Image der Landwirtschaft

Grundgesamtheit	Stichprobengröße	Auswahlmethode	Befragungszeit	durchführendes Institut
Hannover	240	Zufallsstichprobe aus Adreßbuch	Juni 1980	Institut für Gartenbauökonomie der TU Hannover
Bundesrepublik	2036	Quotenstichprobe	Januar 1982	EMNID
Hannover	247	Zufallsstichprobe aus Adreßbuch	Juni 1985	Institut für Gartenbauökonomie der TU Hannover
Bundesrepublik	1013	Quotenstichprobe	September 1987	EMNID
Hannover, Kiel	326	Zufallsstichprobe aus Adreßbuch	Juni/Juli 1989	Institut für Gartenbauökonomie der TU Hannover und Institut für Agrarpolitik und Marktlehre der Universität Kiel
Kiel	100	Zufallsstichprobe aus Adreßbuch	Juli 1990	Institut für Agrarpolitik und Marktlehre der Universität Kiel
Bundesrepublik (alt)	2000	Quotenstichprobe	August 1991	ifak-Institut im Auftrag der CMA